

69. Jahres-Bericht
des
Museum Francisco-Carolinum.

Nebst der 63. Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde
von
Österreich ob der Enns.



Linz 1911.
Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.

Druck von J. Wimmer.

Bilder

aus der

Archäologischen Umgebung von Linz.

□ □

===== Mit 12 Figuren. =====

□ □

Von

Ludwig Benesch.



borgen sein; nach ihnen zu forschen, wäre gewiß eine dankbare, interessante Betätigung für intelligente und passionierte Waldgänger.¹⁾

III. Notwendigkeit zielbewußter Terrainforschung.

Lange Zeiten hindurch stammte die hauptsächliche Kenntnis der Spuren alter Befestigungen in Oberösterreich zu- meist aus den Notizen, welche *Gilge* und *Pillwein* durch fleißige Umfrage zusammentrugen. Später erschien Pfarrer *Lamprecht* auf dem Plane und setzte nicht nur mit weiteren Erkundigungen ein, sondern durchsuchte persönlich und, wie es scheint, systematisch die nähere Umgebung seines Wohnortes; denn kaum hatte er die Pfarre Siegharting erhalten, als sich die früher archäologisch ganz unbeachtete Umgebung dieses Ortes als Trägerin zahlreicher Spuren alter „Burgställe“ erwies. So stiegen wie aus einer Versenkung fast plötzlich die Namen Schnierberg, Kopfung, Waldeck, Hundshof, Andorf, Einburg, Zell an der Pram, Summersrad, Steinberg, Haag u. a. m. vor den Archäologen auf, sie zu gleicher Tätigkeit ermahnend. Aber auch die weitere Umgebung trat durch Lamprecht archäologisch in den Vordergrund und es entstand seine „Karte des einstmaligen Mattig-

¹⁾ Die erste Anregung, derlei Objekte als vorhistorische Beobachtungs- posten zu bezeichnen, empfing ich aus dem „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen“ (Hannover 1887—1905, 8 Hefte). Dort werden mehrere Hügel und Doppelhügel dieser Form und Größe vorgeführt und als Beobachtungsstationen erklärt, bei denen die Wache auf dem Plateau stand, die Ablösungsmannschaft vielleicht im rückwärtigen Graben kampierte. Ich nenne hier die Schwedenschanze am Limberg (Regierungsbezirk Minden), ein Doppelhügel; die Backofenburg bei Rattinghausen; die Osterburg bei Rinteln, ein Doppelhügel; die Hünenburg bei Todenmann, eine altsächsische Hochwarte; die Huinensaut oder der Hünenbrunnen bei Oerlingshausen, auch eine altsächsische Hochwarte. — Auffallen müssen uns hier die Namen „Hünen“ und „Huinen“, weil sie an unser „Hühnergeschrei“ anklingen. „Hünengraben“ und „Hünengrüben“ gibt es auch in Deutschland und somit glaube ich nicht an die Erklärung unserer Nimrode, welche „Hühnergeschrei“ als jenen Ort bezeichnen, wo die Birk- und Auerhähne mit Vorliebe gebalzt haben. Das Wort Hünen stammt wahrscheinlich von Hunnen, erscheint aber seit dem 13. Jahrhundert gleichbedeutend mit Riesen. Die Hünengräber in Deutschland rühren zumeist von viel älteren Völkern her, weit vor die Zeit zurückreichend, in welcher die Hunnen in Europa einbrachen.

gaues“ nebst den angrenzenden Teilen von Salzburg und Bayern, dann einem Teile des Atter- und Rotgaues, auf welcher 33 Pfalzen, 36 auf römischen Fundamenten stehende Kirchen und Schlösser, sowie 108 Befestigungen ohne eine bestimmte Bezeichnung aufscheinen. Nach *Lamprechts* Tode hörten die Forschungen dieser Art fast gänzlich auf und man las nur hie und da in irgend einer Zeitung von ähnlichen Objekten, wenn ein intelligenterer „Schwammerlsucher“ zufällig darauf stieß und darüber ganz flüchtig berichtete.

Daß sich die Karte von Oberösterreich bei *systematischem* Nachsuchen bald mit Orten füllen würde, welche noch deutliche Spuren von vorhistorischen, römischen, frühmittelalterlichen und späteren Befestigungen tragen, kam mir stets in den Sinn, wenn ich bedachte, wie langsam es mit meinen eigenen Forschungen vom Flecke ging, so lange ich ruhig wartete, bis mir jemand eine derartige Stelle direkt bezeichnete. Meine Arbeit bestand dann nur in einer kartographischen Aufnahme des dem Namen nach schon lange bekannten Objektes, der ich einige erklärende Worte zufügte. Die Ueberzeugung, daß es eine Menge solcher merkwürdiger Orte geben müsse, die noch niemand als bemerkenswert erkannt hat, kam mir erst, als ich einst die Stelle bei Oberregau aufnehmen wollte, auf welcher die Stamburg der Grafen von Rebgau gestanden haben soll. Der Ort war mir nur flüchtig bekannt und als ich ihn das zweite Mal aufsuchte, irrte ich mich ein wenig in seiner Lage und geriet auf eine andere Landnase, auf welcher sich ein 3 ha großer, durch einen Abschnittswall und -Graben, sowie drei Steilhänge begrenzter, noch unbekannter Lagerplatz befand, während sich die sogenannte Burgstelle der Rebgaauer auf einer benachbarten kleineren Landnase ausbreitete. Wie dicht müssen solche und andere Befestigungen in Oberösterreich liegen, wenn so ein Treffer leicht vorkommen kann, dachte ich, und versuchte es seither, alle mir leichter erreichbaren und strategisch brauchbar scheinenden Vorsprünge und Ränder von Hochplateaus auf gut Glück abzustreifen. Der Erfolg dieser Methode war überraschend. In erster Reihe verdanke ich ihr die Entdeckung, daß der Steilrand des *Kürnberges* bei Linz von Wilhering-Ufer an über Mühlbach, Dörnbach, Ruefling, Berg-ham, Enzenwinkel bis Aichberg, also auf eine Strecke von etwa 9 km, durchwegs befestigt war.¹⁾

¹⁾ Vergl. „Zur Lösung des Kürnberg-Rätsels“ von *Ludwig Benesch* im Jahresberichte des Museum Francisco-Carolinum in Linz pro 1909.

Ein zweiter Erfolg der direkten Nachforschung bestand in der Entdeckung eines alten, bisher noch von niemandem, selbst nicht von den betreffenden Grundbesitzern beachteten Befestigungssystems von 0.75 Quadratkilometer Fläche zwischen den Ortschaften *Schönering*, *Winkeln* und *Reith*, also nur etwa 1 km westlich vom Kürnberg entfernt. Daß man diesem Objekte bisher keine Aufmerksamkeit schenkte, obwohl *Straberger* in seiner unmittelbaren Nachbarschaft römische Ausgrabungen vornahm,

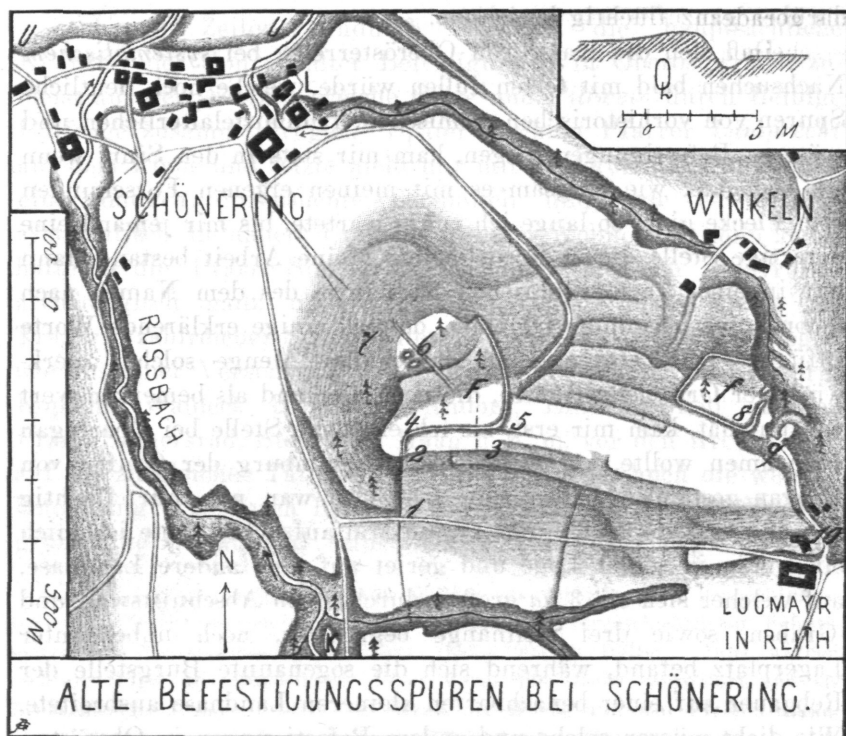


Fig. 9.

liegt wohl in dem Umstande, daß sich die dort befindlichen Umwallungen in verhältnismäßig bescheidenen Größen halten und bei flüchtiger Betrachtung nur den Gedanken an Grenz-Wallgräben auslösen. Aber ihre systematische Anfügung an andere, offenbar nur zu Verteidigungszwecken hergestellte Terrainformen lassen sie auch als ursprüngliche Wehrbauten erscheinen. Ein so diskret angelegtes, aber wohldurchdachtes Verteidigungssystem, wie dieses, bei dem jeder Teil dem anderen unauffällig angepaßt ist, scheint mir nicht nur von viel Intelligenz, sondern auch von

einem gewissen Selbstgefühl der Erbauer zu zeugen. Man hat sich da kaum vor dem Feinde gefürchtet, sondern wollte wohl nur eine gegen Überfälle gesicherte Position am rechten Donauufer haben. Das Plateau des in Verteidigungszustand versetzten, 330 m über das Meer sich erhebenden Hügels, wie es Fig. 9 zeigt, ist von Ost nach West 650 m lang, von Süd nach Nord 100 m breit, während die gegen Osten und Westen liegenden Schmalseiten, 6 bis 12 m tief, sehr steil abfallen und im Kampfe als geradezu unersteiglich betrachtet werden können; tatsächlich erscheinen sie auch durch keine Wälle geschützt, obwohl sich ober ihnen je eine Wallgrabenbefestigung befand. Die größere derselben hat eine Fläche von etwa 3 ha und liegt im Kirchmährholz, 400 m südlich von Schönering (*F* in Fig. 9). Wie sich der Wall an der Süd- und Ostseite dieser Position hinzieht, ersieht man aus der Zeichnung, ebenso dessen beiläufige Form und Größe aus dem Durchschnitt *Q*, welcher der Partie zwischen *F* und 3 entnommen ist. Derselbe wird allgemein als ein alter Grenzgraben betrachtet und als einen solchen sah ich ihn zuerst auch an, bis mir später sein eigentümlicher Zusammenhang mit einer Steilkante auffiel, welche sich (bei 1, 2) die Lehne herabzieht. Diese Kante ist gewiß nicht natürlichen Ursprunges und es muß sich dem Beobachter die Meinung aufdrängen, daß sie auch nicht Abgrenzungszwecken gedient habe. Ich bin der Meinung, daß man hier jenen Teil der südlichen Abdachung des Hügels, welcher nur wenig steil verläuft und durch Terrassenbefestigungen verteidigt werden mußte, an der Stelle 1, 2, wo derselbe in eine weit steilere Lehne übergeht, von dieser scharf trennen wollte und hier einen künstlichen Steilhang schuf, der leichter verteidigt werden konnte. Weiter fiel mir auf, daß der südliche Teil des Walles nicht, wie es in alter Zeit üblich war, an den Plateaurand 2, 3 versetzt wurde, sondern dort einen etwa 25 m breiten „Vorhof“ 2, 3, 4, 5 frei ließ. So nannte ich ihn deshalb, weil ich annahm, daß man daselbst mit Leuten verkehrte, denen man keinen Einblick in das Innere der Festung gestatten wollte. Ob die beiden Hügel bei 6 vielleicht den Zweck hatten, den unteren Eingang irgendwie zu verteidigen, vielleicht durch Türme, wage ich nicht zu behaupten. Das Terrain bei 7 habe ich glatt verlaufend gezeichnet. In der Wirklichkeit ist es die reine „bucklige Welt“ und von hier bezieht Schönering sein Trinkwasser; wenn also einmal die angezapfte Quelle versiegt, sucht man ihr an einer anderen Stelle beizukommen. Eine Aufnahme dieses infolge-

dessen arg durchwühlten Terrains hätte nur Unklarheit hervorgerufen, weshalb ich darauf verzichtete; möglicherweise hat man hier wichtige alte Spuren vertilgt. Im allgemeinen stand meine Ansicht, hier habe eine alte Palisadenfestung existiert, noch auf etwas schwachen Füßen, gewann aber viel an Wahrscheinlichkeit, als ich später auf demselben Hügelplateau, etwa 270 m östlich, oberhalb *Winkeln*, im „Löberbauerholz“, eine analog konstruierte „Festung“ von 1.5 ha Fläche fand, also gleichfalls teilweise umwallt, teilweise von schroffen Abhängen begrenzt, wie es bei f angedeutet ist. Auch hier fand ich einen „Vorhof“, den der Leser rechts von der Ziffer 8, zwischen dem hier nördlich verlaufenden Wallflügel und dem Rande des nahen Abhanges findet. Hier mußte ich notgedrungen annehmen, daß dieser Wallflügel keinem ursprünglichen Grenzwall angehört haben konnte, sondern nur zu dem Zwecke hier angebracht wurde, um den kleinen Vorhof frei zu lassen. Wäre diese Absicht nicht vorhanden gewesen, so hätte man, ob es sich da nun um einen Grenzwall oder um einen Befestigungswall gewöhnlicher Art handelte, an dieser Stelle überhaupt keinen Wallflügel gebraucht, weil ja wenige Schritte weiter östlich der Rand eines Abhanges lag, der beiden Zwecken vollauf genügt hätte. Daß es sich um einen Vorhof gehandelt hat, läßt sich auch aus dem Wege schließen, dessen Trasse ich mit 9, 10 bezeichnet habe und welcher nur dieses Vorhofes wegen angelegt worden sein dürfte. Da mir derartige Einrichtungen noch niemals vorkamen und ich auch noch nie von solchen hörte oder las, so muß ich sie als eine Anordnung betrachten, der man durch Grabungen nähertreten sollte, um ihren Zweck aufzuklären.

Für jene Leser, welche auch jetzt noch nicht den strategischen Charakter dieser Position zugestehen wollten, dürfte es vielleicht genügen, wenn ich auf das Erdwerk hinweise, welches gleich oberhalb der Ziffer 9 angedeutet ist. Von der Straße 9, 10 gelangt man durch dichtes Gebüsch auf einem kurzen, schmalen Damme zu einem bescheidenen Plateau, das, in der steilen Lehne liegend, nach allen Seiten schroff abstürzt, da es von einem den Abhang herabgehenden tiefen und breiten Graben, der auf der Zeichnung deutlich hervortritt, umgeben ist. Rückstände solcher Bildung pflegen isoliert stehende feste Türme zurückzulassen und auch hier dürfte ein solcher zu suchen sein, der wohl bestimmt war, den Weg 9, 10 zu verteidigen, eventuell zu bewachen.

Wenn ich bisher von der Verteidigung der beiden Langseiten des Schöneringer Hügels nichts erwähnt habe, geschah es

deshalb, weil sie heute nur mehr oder weniger hohe Terrassen aufweisen, wie solche ebensogut auf natürliche Art wie durch landwirtschaftlichen Betrieb entstehen konnten. Jetzt aber, wo der strategische Charakter des Ganzen die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat, müßte man auf dem südlichen wie nördlichen Abfall des Hügels Kampfterrassen annehmen, selbst wenn sie die Landwirte total einplaniert hätten. Das ist offenbar nur teilweise der Fall; der Rest ist aus der Zeichnung ersichtlich und entspricht auch in der Natur durch Lage und Höhe (1 bis 5 m) den Anforderungen einer Kampfposition. Als ich in meinen Ansichten so weit gelangt war, konnte ich mich nicht der Annahme verschließen, daß wohl auch die ausgedehnten Bachschluchten, welche 90 Prozent des äußeren Umfanges dieses Hügels bilden (der Rest wird von Steilhängen begrenzt), seinerzeit verteidigt wurden. Ihre große Breite und Tiefe steht außer jedem Verhältnis zu der Kleinheit der betreffenden Gewässer, weil der Boden hier sehr leicht verwittert und an Abhängen immer stärker abstürzt. Da sich die Zeichnung dieser Schluchten tunlichst dem gewählten Maßstabe anpaßt, so kann man deren Breite nachmessen und sich die heutigen Tiefen zwischen 3 bis 8 m hinzudenken. Wenn ich also diese Verteidigungsposition auf 0.75 km^2 Fläche einschätzte, so nahm ich die genannten Bachschluchten als Grenzen an. Diese Schluchtlinie läßt sich deutlich mitten durch Schönering verfolgen, wo einst das alte Donaubett bis unmittelbar an den Ort reichte, und zwar bis zu der Linie, welche in Fig. 9 mit *U U* bezeichnet ist. Heute strömt die Donau in einer Entfernung von 2 km vorbei.

Noch wäre zu bemerken, daß die Kirche von Schönering auf einer schmalen, sich 3 bis 4 m über dem alten Donauufer erhebenden Landzunge *L* steht, die sich zwischen dieses Ufer und das Verteidigungssystem einschiebt; vielleicht stand hier ein Vorwerk. Übrigens weist die Umgebung von Schönering auch römische Funde auf. So lesen wir in *Pillweins* „Hausruck“ auf Seite 5, daß auf einem Felde des Lambauers zu Thalham bei Schönering im Jahre 1812 viele Rötermünzen, Geschirre, Penaten und anderes mehr gefunden wurden, von denen ein großer Teil nach Wels kam. Bekannt ist in dieser Hinsicht die „Krift“, eine große Schlucht des Roßbaches, deren nördliches Ende in Fig. 9 mit *K* bezeichnet ist. Etwa 200 Schritte südlich von diesem Punkte stieß man auf römisches Mauerwerk und *Straberger* deckte dann die Fundamente eines Gebäudes auf. Im Mauer-

schutte fand man eine große Menge von Ton- und Marmorplatten, bemalten Mauernwurf, Estrichfragmente und anderes mehr.¹⁾ Der Linzer „Verein für Bildung eines Museums“ erwarb eine bei Schönering gefundene römische Erzmünze der Kaiserin Faustina d. Ält.²⁾ Aus dem Innern des hier geschilderten Verteidigungsobjektes sind mir keine Funde bekannt.

Eine weitere Entdeckung, welche ich der systematischen Nachforschung verdanke, machte ich auf dem *Gründberg*, jenem über 500 m hohen Eckhügel, der am südlichen Ende der Haselbachschlucht aufragt. Mich lockte da nicht nur seine auffällende Lage, sondern auch die Ähnlichkeit der Situation mit jener am Mursberg bei Schwarzgrub. Der Erfolg gab mir recht; hier folgt das nähere:

Zwischen dem Höhlmühlbach, der bei *Steg* in die Donau mündet, und dem Haselbach, der unterhalb von St. Magdalena zur Donau zieht, erhebt sich eine mächtige, weithin sichtbare Landnase, die oberhalb des Gasthauses „Jäger im Tal“ (am unteren Ende des Haselgrabens) in einem Gipfel von 509 m Seehöhe endet, dem *Gründberg* (G in Fig. 10). Hier oben stand irgend eine burgartige Baulichkeit, wovon selbst die nächsten Anwohner nichts ahnten. Meines Wissens ist davon auch in Fachkreisen nichts bekannt, obwohl die Namen der in der Nähe stehenden Bauernhöfe „Unter- und Oberburger“ gewiß schon in dieser Hinsicht hätten Verdacht erregen müssen. Die oberste Anlage war offenbar der Hauptpunkt, vielleicht der Sitz des Befehlshabers dieses über eine Plateaufläche von etwa einem halben Quadratkilometer ausgebreiteten befestigten Feldlagers oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, eines Zufluchtsortes für die Bevölkerung der anliegenden Donauebene. Diese Situation kann in folgender Art am besten besichtigt werden: Dort, wo der bekannte Gründberghof mit seinen Wirtschaftsgebäuden steht, etwa 2 km nordöstlich von Urfahr, dürfte schon ein Vorposten dieser strategischen Position gewesen sein. Zieht man diese Straße weiter, sich bei dem neuen Gasthaus daselbst rechts bergauf wendend, so erreicht

¹⁾ Vergl. Mitt. d. Zentr.-Kom. XV, Neue Folge, 1889, S. 227. *Straberger* vermutete in jener breiten Straße, welche heute Schönering mit der Linz-Eferdinger Straße verbindet, eine Römerstraße. Da sie im alten Donaubeite führt und daher im Ueberschwemmungsgebiete der Donau liegt, so scheint mir diese Annahme nicht wahrscheinlich. Wenn eine Römerstraße durch Schönering führte, was ich auch vermute, so wendete sie sich meiner Ansicht nach östlich und führte längs des alten Donaufufers nach *Fall*.

²⁾ Siehe den Musealbericht vom Jahre 1836.

man zuerst eine schlichte Kapelle (*K*) und bald darauf eine sich weit hinziehende steile Terrassenanlage (*T*), wahrscheinlich die erste Verteidigungslinie des Hinterlandes. Unsere Straße windet sich hier steil ansteigend in scharfer Krümmung hindurch und wir erreichen bald den Bauernhof „Unterbürger“ (etwa 430 m Seehöhe). Hier vermute ich den Standort eines einstigen Verteidigungspostens, der wohl insbesondere den Zweck hatte, eine von hier ausgehende, sich westlich gegen die Höhlmühlbach-

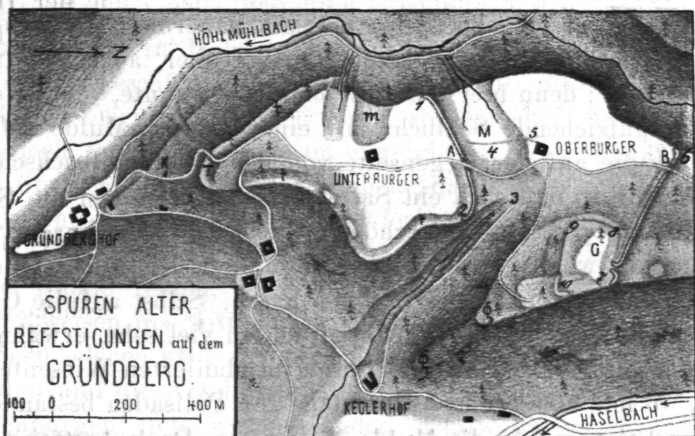


Fig. 10.

schlucht herabziehende muldenförmige Terraineinsenkung (*m*) zu decken, durch welche ein verhältnismäßig leichteres Eindringen des Feindes befürchtet werden mußte.

Etwa 400 Schritte auf der Straße weitergehend, durchqueren wir den ersten Abschnittswall bei *A*, der nach innen (südlich) 1,5 m, nach außen 3 bis 4 m hoch und an seiner Basis etwa 8 m breit ist. Dieser 350 m lange Wall verläuft von Westen nach Osten vom Rande der Höhlmühschlucht (1) zum Rande einer anderen tiefen Schlucht (2), welche hier die breite Landnase des Gründberges an ihrer Südseite gabelförmig spaltet, indem sie vom mittleren Teile unseres Lagerplateaus, also von 3 aus gegen den unten am südlichen Abhange des Gründberges liegenden „Keglerhof“ herab verläuft. So entstand hier eine Nebenlandnase, an ihrer leicht zugänglichen Nordseite durch den wahrscheinlich palisadierten oder mit einer Brustmauer versehenen Abschnittswall 1, 2 geschützt, auf allen anderen Seiten von hohen, steilen Abhängen eingesäumt, denen dort, wo sie verhältnismäßig leichter zu erklettern sind, einige Meter unter dem oberen Rande,

wagrechte Kampfterrassen von 2 bis 6 m Breite vorgelagert sind (t, t, t). Dieselben erscheinen stets dort umso breiter, je weniger steil die Lehne wird, wahrscheinlich deshalb, weil man daselbst zur Verteidigung mehr Mannschaft brauchte als an den steileren Abhängen, die leichter zu verteidigen waren; die steilsten haben überhaupt keine Kampfterrassen, deren ich in diesem Teile der Befestigung drei Partien von zusammen über 1 km Länge fand, die alle augenscheinlich künstlich hergestellt sind.

Von dem ersten Abschnittswalle (bei A) weiter gehend, gelangen wir nach etwa 300 Schritten zum Bauernhof „Oberburger“ (480 m Seehöhe), wo wahrscheinlich früher auch ein fester Posten stand; denn hier trifft die bereits erwähnte, vom „Keglerhof“ heraufziehende Schlucht mit einer breiten Mulde (M) zusammen, die auf der Gegenseite von der Hölmühlbachschlucht hinaufzieht, so daß oben ein Sattel entstand, auf dem die Straße läuft; darüber thront auf erhöhter Stelle der „Oberburger“, von wo aus man wohl die beiden eben erwähnten Einbruchsstellen zu beobachten, eventuell zu verteidigen hatte. Selbst auf die Gefahr hin, in den Verdacht zu fallen, daß ich zu viel sehe, erwähne ich doch der ganz schwachen Andeutung im planierten Wiesenterrain bei 4, wo mir eine frühere Unterlage für Palisaden bestanden zu haben scheint, welche die Mulde M sperrten. Darin bestätigt mich der Umstand, daß sich daran bei 5 eine kurze, heute zerfallene Kyklopenmauer anschließt, die zum „Oberburger“ zieht und sich dort an die Hausmauer anfügt, gleich einer zerstörten Hofmauer. Etwa 460 Schritte gegen Norden durchquert unsere Straße einen zweiten, 380 m langen Abschnittswall bei B, welcher die gleiche Form und fast den gleichen Querschnitt wie der erste zeigt. Auch er verläuft von Westen nach Osten, aber hier vom oberen Rande der Hölmühlbachschlucht (6 in Fig. 10) stetig ansteigend bis zum Steilrande der Haselgrabenschlucht, die er etwas wenigens nördlich vom Gipfel des Gründberges (bei 7) erreicht und so dieses etwa 3 ha große Hochplateau vom Hinterlande abschneidet. Dort oben befindet sich auch der unzweifelhaft ursprüngliche Walldurchgang zu dieser Hochburg (bei 7). Er wird dadurch gebildet, daß der Wall eine Lücke von etwa 6 m Breite frei läßt, die von nur 14 m langen, nach innen abbiegenden Flügelwällen eingesäumt wird. Zwischen ihnen eindringend, war also der Feind von beiden Seiten angreifbar. Dann kam er vermutlich zu einem Burgtor; wenigstens bemerkte ich, daß vom Ende des einen Flügelwalles zum Ende des anderen im Boden

eine Art Fundamentmauer liegt, über der wohl nur ein Tor stehen konnte. Hier setzte auch, scheint es mir, am westlichen Wallflügel eine Umfangsmauer an, welche zuerst westlich bis 8 und von dort aus scharf umbiegend südlich bis 9 verlief, also zwei Seiten des von mir hier angenommenen Burghofes bildete. Die dritte östliche Seite würde dann der Rand der an dieser Stelle vielleicht 200 m hohen Steilwand des Haselgrabens gebildet haben. Die vierte Seite (9, 10) liegt gegenwärtig in einem für mich unzugänglichen Dickicht, teilweise am Rande einer den Berg westlich herabgehenden Talmulde. Diese fragliche Burg, wahrscheinlich nur ein Holzbau, scheint auch in ihrer südöstlichen Ecke stärker geschützt gewesen zu sein (bei 10), also dort, wo vom „Keglerhof“ her ein freilich recht steiler, aber für gewandte Leute doch, wenn auch mühsam ersteigbarer Grat *g* hinaufführt. Es ist übrigens als gewiß anzusehen, daß mir noch so manche Details, insbesondere in dem schwierigeren Terrain, entgangen sind. Eine Zeitbestimmung wage ich nicht, da mir charakteristische Funde fehlen, aber die Namen „Unter-“ und „Oberburger“ weisen ins Mittelalter zurück, der Holzbau oben — denn nur einen solchen kann ich annehmen — würde die Zeit vor 1000 andeuten und die Abschnittswälle, welche den Charakter der bei Sachsenburgen stets vorkommenden Kantwälle zeigen, würden dieser Zeitangabe nicht widersprechen. Ein weiterer Anhaltspunkt zur Bestimmung der Zeit, in welche diese Befestigung zu versetzen ist, dürfte vielleicht auch in dem Umstand liegen, daß an der Stelle des Gründberghofes früher das „Burggehergut“ stand.

Aus allem Vorstehenden ersieht man, wie viele entweder noch ganz unbekannt gewesene oder viel zu wenig beachtete, daher nicht gebührend gewürdigte Spuren der historischen Vergangenheit Oberösterreichs sich allein in der nächsten Nähe von Linz befinden.¹⁾ Daraus ist auf das ganze Land zu schließen, welches, von einer mächtigen Verkehrsader, der Donau, durchströmt, stets ein internationales Durchzugsland war und daher zur Zeit der Völkerwanderung von flüchtenden oder angreifenden Germanenstämmen durcheilt, von Hunnen, Avarn und Magyaren drangsaliert wurde, also weit mehr und weit länger als andere Länder (mit Ausnahme von Niederösterreich) auf rasche Flucht der Bewohner eingerichtet sein mußte. Oberösterreich ist deshalb wahrscheinlich an seinen Niederungen rechts und links

¹⁾ Man denke sich noch die bekannten Wallburgen auf dem Freinberg bei Linz und am Luftenberg bei Steyregg hinzu.

von Befestigungsspuren überdeckt, welche aufzufinden, aufzunehmen, durch Grabungen zu untersuchen und untereinander zeitlich zu vergleichen gewiß eine wichtige historische Aufgabe wäre, die zu lösen jedoch ~~Privatkraft~~ ganz unzureichend sind.

IV. Die vorhistorischen Wallburgen auf dem Freinberg und Luftenberg.

Um die Kette alter Befestigungsspuren, welche die beiden Ufer der Donau in der Nähe von Linz einsäumen, zu vervollständigen, sei schließlich noch der altbekannten großen Wälle auf dem Freinberg bei Linz und auf dem Luftenberg nächst Steyregg gedacht.

Der *Freinberg* bei Linz wurde früher nur als Standort irgendwelcher römischer Bauten in Betracht gezogen und auch der dort befindliche große Abschnittswall den Römern zugeschrieben, bis im Jahre 1901 der Linzer Verschönerungsverein zu seiner Aussichtswarte eine Straße baute, wobei der Wall durchbrochen wurde. Bei Gelegenheit dieser Erdarbeiten, welche vom Linzer Museum beaufsichtigt wurden, machte man Funde, welche der vorhistorischen Zeit angehörten, während auf dem Plateau des Berges auch römische Spuren aufgedeckt wurden. Fig. 11 stellt die Situation dar, wie ich sie an der Hand einer Katastralmappe aufgenommen habe. Der Wall ist mit 20, 20 bezeichnet.¹⁾ Die Resultate dieser Grabungen wurden im selben Jahre einer Kommission, bestehend aus unseren angesehensten Archäologen, vorgelegt, welche sich in Linz einfand (*Matthäus Much, J. Szom-*

¹⁾ Zur besseren Orientierung folgen hier gereiht die in Fig. 11 vorkommenden Zahlenbezeichnungen: Aussichtswarte 1, Gasthaus „zur schönen Aussicht“ 2, Gasthaus „zum Jägermayr“ 3, Villa Geier 4, Villa Rinke 5, Rauhbaumgut 6, Gastwirtschaft „zur Milchmariandel“ 7, Villa Hoppichler 8, früheres Verzehrssteuer-Häuschen 9, Fischleranwesen 10, Kálvárienberg-Kirche 11, Königsweg 12, Gastwirtschaft „zum Paradiesgarten“ 13, „Ister“-Pavillon 14, Karl Franck-Anlage des Linzer Verschönerungsvereines 15, die Turmleiten 16, Kugelfang der alten Schießstätte 17, Zaubertalbach 18, Vorort Margarethen 19, Abschnittswall 20, Straßendurchbruch des Abschnittswalles 21, Turmfeld-Park des Linzer Verschönerungsvereines 22, Stadtwäldchen des Linzer Verschönerungsvereines 23, Wasserschloß der städtischen Wasserleitung 24, Franziskaner-Waldl 25, „Schanzenweg“ 26, vermutliche Verteidigungsterrasse 27, Promenadeweg auf wahrscheinlich vorhistorischer Unterlage 28, Straße Linz—Wilhering 29.

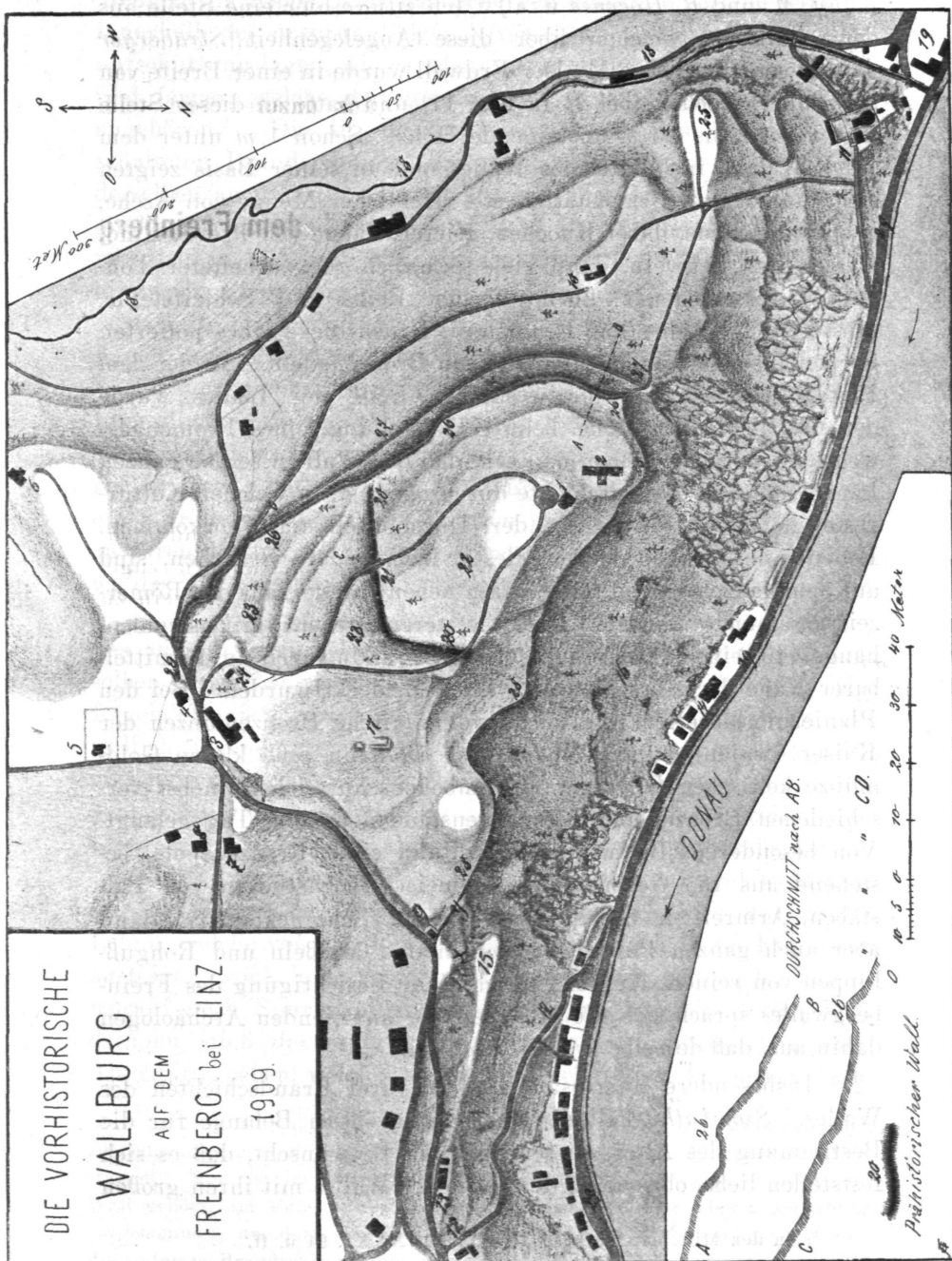


Fig. 11.

bathy, M. und R. Höernes u. a.):— Ich zitiere hier eine Stelle aus dem Aufsätze, welchen über diese Angelegenheit *Straberger* damals veröffentlichte:¹⁾ „Der Erdwall wurde in einer Breite von 20 m durchbrochen (bei 21 in Fig. 11) und hatte an dieser Stelle eine von 1·2 bis 4·5 m ansteigende Höhe. Schon 1 m unter dem Rücken, dann im Mittel des Walles und an seiner Basis zeigten sich ausgedehnte Brandstätten mit reichlicher Menge von Asche, gebrannter Erde, dabei Knochen, Kiefer, Zähne von Pferd, Rind, Hirsch und Schwein, dann viele Scherben rohgearbeiteter Tongefäße verschiedener Form, ferner Reib- und Schleifsteine, Messer und Schaber aus Feuerstein, Bruchstücke eines polierten Serpentinbeiles²⁾ und Fragmente von Bronzenadeln. An der dem Plateau zugekehrten, nordwestlichen Seite des Walles wurde derselbe in halber Höhe behufs Herstellung eines Promenadeweges angegraben, wobei man sah, daß der Wall in seiner ganzen Länge von einer Brandschichte durchzogen ist, in welcher Kulturreste gleicher Art wie an der Durchbruchsstelle vorkommen. Bedeutende Mengen solcher Reste, insbesondere Scherben, sind auf dem ganzen umwallten Terrain neben Funden aus der Römerzeit gesammelt worden. Diese letzteren stehen im Zusammenhange mit einem Römerbau, dessen Grundmauern in unmittelbarer Nähe der Aussichtswarte (1) aufgedeckt wurden. Bei den Planierungsarbeiten sind auch zwei römische Bronzemünzen der Kaiser Trajanus und Constantinus I., dann eine kleine Goldmünze keltischen Gepräges (Regenbogenschüsselchen) nebst verschiedenen Bronze- und Eisengegenständen an den Tag gelangt. Von besonderem Belange ist der Fund eines Bronzedepots, bestehend aus 135 Gegenständen, zumeist Bruchstücken von Palstäben, Armreifen, Sicheln, Zierblechen, Schmucknadeln, dann aber auch ganzen Palstäben, Sicheln und Meißeln und Rohgußluppen von reinem Kupfer.“ Nach einer Besichtigung des Freinbergwalles sprach sich die Mehrheit der anwesenden Archäologen dahin aus, daß derselbe prähistorisch sei.

Insbesondere interessant sind die drei Brandschichten des Walles. *Szombathy* hält dieselben von größtem Belange für die Bestimmung des Alters dieser Anlage. Er wünscht, daß es sich feststellen ließe, ob jene an der Basis des Walles mit ihren großen

¹⁾ In den Mitt. der Anthropol. Gesell., Bd. XXXI, 94 u. ff.

²⁾ Ein kleiner Hammer aus Serpentin wurde schon früher am westlichen Fuße des Freinberges im „Zaubertale“ gefunden. (S. Mus.-Ber. Bd. XLVII, 1889, S. 52.)

Mengen von Asche, Knochen, Scherben und Steingeräten wirklich innerhalb des ursprünglichen Niveaus, also unterhalb der Wallaufschüttung lagen, wie es scheint, und daher älter sind als diese, und ferner, welche der gesammelten Artefakte dieser Schichte angehören.¹⁾ Die in die mittleren Lagen des Walles eingeschalteten Brandstellen gehören sicher der Zeit der Herstellung desselben an und die dort gelegenen Funde hätten gute Anhaltspunkte für diese Zeit ergeben. Wenn die oberen Brandschichten wirklich in gleichem Niveau fast die ganze Länge des Walles hindurchlaufen, so erweckt dies zunächst die Annahme, daß man es da mit dem Versuche zu tun hat, durch das Brennen einzelne Lagen der Aufschüttung zu härten und damit den ganzen Wall zu festigen. Dieser Gedanke liegt umso näher, als man sich in Linz ziemlich an der Südgrenze der Schlackenwälle befindet. —

Nachdem ich im Laufe der Jahre zu der Ueberzeugung gelangt war, daß die alten Wallburgen meist nur das Zentrum einer größeren befestigten Position gebildet haben, welche schon an ihrem Umfange verteidigt werden konnte — was übrigens dort, wo das Terrain dazu herausfordert, beinahe selbstverständlich ist — so sah ich mir auch den Freinberg von diesem Standpunkte aus an und gelangte zu der Annahme, daß ein Angriff auf denselben in vorhistorischer oder frühmittelalterlicher Zeit ungefähr folgendermaßen verlaufen konnte: Da der verteidigte Berg vom südlich liegenden, niedrigeren „Bauernberg“ durch eine Terraineinsenkung getrennt ist, welche sich in der Richtung vom Haidergraben bei Linz westlich zum „Binder im Rat“ und weiter zum „Bauhofgut“ hinzieht, also dort, wo heute die Straße Linz—Leonding diesen Sattel übersetzt, so konnte ein Feind wohl hier seinen Angriff am leichtesten beginnen. Deshalb dürfte die Lehne, welche von da ab gegen das Jesuitenkloster am Freinberg ansteigt, wohl eine Terrassenverteidigung getragen haben, worauf noch Spuren hinzudeuten scheinen. Bei weiterem Vordringen stieß der Feind, wie ich annehme, auf einen großen Abschnittsgraben, welcher durch die Verbindung der oberen Teile

¹⁾ Man hat nämlich damals die Funde aus den drei Brandschichten zusammengelegt, ohne zu notieren, aus welcher Schichte jedes einzelne Stück stammt. Nun hat im Jahre 1909 der Linzer Verschönerungsverein, dem der Wall gehört, am Fuße des östlichen Endes desselben eine kleine Abgrabung vorgenommen, um dort eine Bank aufzustellen. Bei dieser Gelegenheit kam die unterste Brandschichte zum Vorschein und hier ließe sich jetzt vielleicht alles das feststellen, was *Szombathy* oben als zur Zeitbestimmung notwendig bezeichnet.

zweier Erosionsmulden verhältnismäßig leicht hergestellt werden konnte. Die eine derselben liegt am östlichen Abhange und zieht sich von Linz her zwischen dem „Haiderhof“ (jetzt Salesianum) und der Villa Reiß durch den Garten der letzteren, überquert dann oberhalb dieser Villa jenen auf den Freinberg führenden, die Mariahilfgasse fortsetzenden Hohlweg und ist noch in den weiter oben liegenden Feldern bis nahe der zum Stadtwäldchen führenden Straße schwach sichtbar. Auf der Westseite des Freinberges liegt in fast gleicher Richtung die Gegenmulde. Ihr oberer Teil ist verschüttet und durch das Gattermayer-Anwesen überbaut. Es fehlt also zwischen den beiden Mulden nur ein verhältnismäßig kurzes Verbindungsstück, um einen Abschnittsgraben herzustellen. Ob es einst vorhanden war, ließe sich nur durch eine Nachgrabung feststellen. Eine ganz ähnliche Situation findet sich weiter gegen die Freinbergkuppe zu und da vermute ich einen zweiten, inneren Abschnittsgraben von folgender Richtung: Gastwirtschaft in der Donatusgasse — Garten der Villa Hoppichler (8 in Fig. 11), dann auf der Westlehne von der Villa Rinke (5) zum Rauhbaumgut (6) im Zaubertal. Hier wäre das heute ebene Stück zwischen der Hoppichler-Villa und der Villa Rinke auf eine eventuelle Verschüttung zu untersuchen, was bei beiden von mir vermuteten Abschnittsgräben wohl am besten bei Gelegenheit des Ausbaues der Römerstraße geschehen könnte, mit dem man ohnehin schon knapp an die kritische Stelle gelangt ist.

Wenn der Feind die von mir vermuteten Abschnittsgräben hinter sich hatte, so stieß er auf einen mit Palisaden oder einer Brustmauer bewehrten Wall, dessen deutliche Spuren sich von der Villa Geier (4) um den westlichen Teil der Freinbergkuppe herum bis an den Absturz des Terrains zur Donau hinziehen (26, 26). Dieser Wall wurde durch gleichmäßige Abtragung seines oberen Teiles in einen Weg umgestaltet und ist heute unter dem Namen „Schanzenweg“ bekannt. Denke ich mir diesen Wall wieder ergänzt, so entsteht ein Terrainbild, welches jenem der Wälle auf dem Gründberg fast in allem ähnlich ist. In beiden Fällen legte man die Wälle in verschiedener Höhe an einer Berglehne an, konnte also das dazu nötige Anschüttungsmateriale nur oberhalb des Walles entnehmen. Da aber diese Wallseite für die Verteidiger bestimmt war, so durfte man dort durch keine Gräben die Bewegung der eigenen Krieger hemmen; man entnahm deshalb die Erde einer größeren Terrainfläche, die man zu einer

bequem passierbaren breiteren Mulde ausgestaltete. (Siehe die beiden Durchschnitte nach *AB* und *CD* in Fig. 11.) Auf der dem Feinde zugekehrten Seite fällt dann die Wallböschung in die herabgehende Lehne, es entsteht ein sogenannter Kantwall, wie er bei Sachsenburgen üblich und charakteristisch war. Und dieser Umstand legt mir die Vermutung nahe, daß an die Befestigungen des Gründberges und Freinberges zu jener Zeit die letzte Hand gelegt wurde, in der man schon mit den Details der Sachsenburgen vertraut war und das eben Passende zur Verwendung brachte. Dies stimmt, wie ich es auch seinerzeit beim Kürnberg betont habe, für jene Zeiten, in denen sich König Heinrich I. intensiv zur Abwehr eines Einfalles der Magyaren rüstete. Damals dürften in Ober- und Niederösterreich, den Durchzugsländern dieser feindlichen Heere, nicht nur neue Bollwerke errichtet, sondern auch die schon bestehenden vervollständigt worden sein. Auch unser Schanzenwegwall auf dem Freinberg hat seine Ausgestaltung oder Neuherstellung wohl dieser Zeit-epoche, also dem Anfange des 10. Jahrhunderts, zu verdanken.¹⁾

Nachdem ich lange nach einem ähnlichen Walle auf der Ostseite des Freinberges suchte, aber nicht die geringste Spur desselben fand, mußte ich annehmen, daß dort überhaupt kein

¹⁾ Vielfach war man der Ansicht, die Freinbergwälle wären im Jahre 1809 von den Oesterreichern gegen die Franzosen aufgeworfen worden. Berichten aus dieser Zeit nach hatte FML. *Hiller* den Zusammenstoß mit den Franzosen in Linz vermutet und daher den Wald beim „Jägermayr“ bis zur Donau herab abholzen lassen, dann Verhaue und Erdwälle angelegt, die sich vom Kalvarienberge bis zur Leondinger Straße erstreckten. Wenn man infolge solcher Berichte die Freinbergwälle als neuzeitig hinstellen wollte, so müßte dies auch für den großen Abschnittswall gelten, wenn wir nicht in diesem Falle durch Funde belehrt wären, daß derselbe vorhistorisch ist. Einer solchen Orientierung erfreuen wir uns aber erst seit zehn Jahren! Dieser vorhistorische Abschnittswall forderte aber seinerzeit zwingend auch eine Seitendeckung der Verteidigungs-Position. Für eine solche halte ich den Schanzenwegwall, der wahrscheinlich aus einer zusammengefallenen Brust-mauer entstand. Wenn solche alte Wälle in späterer Zeit auch noch zu Verteidigungszwecken verwendet wurden, so bleiben sie doch immer alt. *Hiller* wird gewiß alle ihm passenden schon vorhandenen Wall- und Terrassenanlagen mitbenützt haben. Als sein eigenes Werk kann man vielleicht die unteren Terrassen im „Zaubertal“ gelten lassen. Daß jede spätere Besetzung einer alten Verteidigungs-Position alles frühere mehr oder weniger verschleiern muß, ist gewiß. Verschiedenzeitige Teile einer solchen Anlage auseinanderzuhalten, kann, wo verlässliche Berichte fehlen, nur durch charakteristische Funde geschehen, und auf solche muß auch auf den Abhängen des Freinberges hingearbeitet werden.

solcher Abschluß bestand, sondern daß der „Schullerberg“ bis zum Schloßabhang mit in die Freinbergfeste einbezogen war. Dies irgendwie durch Umwallungsspuren nachzuweisen, dürfte wohl kaum gelingen, da es sich um einen Stadtteil handelt, in dem neuerer Zeit selbst in den unverbauten Flächen großartige Erdbewegungen stattgefunden haben.

Zwischen der Villa Geier (4) und dem großen Abschnittswalle (20) liegt das „Stadtwäldchen“ des Linzer Verschönerungsvereines. In diesem stark abschüssigen Terrain liegen dem großen Walle drei Terrassen vor, die mir ihrer Gestaltung wie der strategischen Lage nach den Eindruck von alten Kampfterrassen machen. In Fig. 11 sieht man links unten einen Durchschnitt derselben, sowie des „Schanzenweges“ nach der Richtung CD. Wie groß und welcher Art die Terrainumwandlung in jenem Teile des Stadtwäldchens gewesen ist, wo man das städtische „Wasserschloß“ (24) erbaut hat, ist mir unbekannt; aber schon früher, im Jahre 1832, hatte man dort ein Plateau hergestellt und wahrscheinlich auch jenes oberhalb der Gastwirtschaft „zur Milchmariandel“ (7), von wo aus in Gegenwart des kaiserlichen Hofes ein Probe-Bombardement des als überflüssig befundenen Maximilianischen Turmes (heute Jesuitenturm genannt) durchgeführt wurde.

Meine Ansicht, daß der Freinberg schon an seinem Fuße verteidigt wurde, hat auch eine Stütze an der Gestaltung seines westlichen Abhanges, wo sich schon vom Zaubertale an mehrere zum Nahkampfe geeignete Terrassen auf der Lehne verteilt vorfinden und sich von der Grasnarbe des Bodens ungewöhnlich scharf abheben. Auch der Terrainvorsprung im Franziskanerwaldl (25) dürfte dabei seine Rolle gespielt haben, ebenso wie jene lange Terrasse, welche oberhalb des Fischleranwesens (10), etwas unter dem Schanzenweg, zu diesem fast parallel, verläuft (27, 27). Die Donauseite des Freinberges, heute durch Steinbrüche zu einem Absturzterrain geworden, fiel gewiß früher auch so steil ab, daß man hier wohl auf größere Verteidigungswerke verzichten konnte, aber irgend ein Abschluß, der unter Bewachung stand, dürfte doch existiert haben, denn ersteiglich war diese Seite für gewandte Leute doch. Dieser Abschluß dürfte sich, wie mir scheint, dort befunden haben, wo heute der Promenadeweg des Verschönerungsvereines verläuft, welcher bei der Verzehrungssteuerhütte (9)¹⁾ ansetzt und unterhalb des

¹⁾ Wurde 1910 abgerissen und die angrenzenden Ränder des Ostabhanges

äußeren Ringwall *R* angehören; diesen zu verfolgen, ist um so leichter, als innerhalb desselben, ihm parallel, ein Waldweg rundherum führt. Bei diesem Rundgang achte man auf die Stellen *a* und *b*, denn dort schließt sich ein innerer, halbkreisförmiger Wall *r* an den äußeren *R* an. Bei *a* deutet sich dies durch eine scharfe Erhöhung des Weges an, als ob man ihn über diesen Wallteil geführt hätte, ohne früher eine vollständige Planierung desselben vorzunehmen, während sich bei *b* die ursprüngliche Zufahrt zum Wallinneren, das die 396 *m* über dem Meere liegende Kuppe des Luftenberges umschließt, befunden zu haben scheint.

Mit dieser Wallanlage beschäftigte sich schon vor einem Vierteljahrhundert *Alfons Müllner*¹⁾ und fand in deren Herstellungsart eine gewisse Aehnlichkeit mit jener der Wallburg auf dem Gipfel des Kürnberges bei Linz. Er sprach die Vermutung aus, daß hier auf dem äußeren Walle eine Mauer gestanden habe, welche später abgebrochen und als Material zum Aufbau der mittelalterlichen Burg Luftenberg verwendet wurde, deren spärliche Reste noch heute westlich des Meierhofes sichtbar sind (bei *B*). *Müllner* durchgrub auch den inneren Wall *r* südöstlich von dessen mittleren Lücke *e* und fand nur aufgeschüttete Erde, der Rollsteine von Kopfgröße, wie sie unten die Donau mitführt, beigemischt waren. In einer Tiefe von 1 *m* glaubte er auch eine Brandstätte mit Kohle und Asche, aber ohne Knochenreste annehmen zu können. Dann ließ *Müllner* eine Grube von 1 *m*² Größe ausheben²⁾ und kam auf eine 60 *cm* starke Lehmschichte, die auf verwittertem Granit auflag und reichlich Scherben von Freihandgefäßen enthielt. Ähnliche fanden sich auch in einem oder dem anderen Maulwurfshaufen. Diese Gefäßtrümmer zeigten große Ähnlichkeit mit jenen, welche *Müllner* auf dem Kürnberg sammelte; es waren grob gearbeitete, mitunter sehr dickrandige Urnenfragmente, teils schwarz, teils rotbraun, teils zweifärbig, die dickeren mit grobem Sande gemengt, die dünneren oft stark mit Glimmerschüppchen durchsetzt.

Über einen Depotsfund, der innerhalb des Luftenberger Ringwalles gemacht wurde, berichtete *Straberger* nur ganz kurz (in den Mitt. d. k. k. Zentr.-Kom., Bd. XVII, 1891, S. 65, Nr. 33), daß derselbe aus einer 40 *cm* langen Gewandnadel, einem Bronze-

¹⁾ Vergl. Mitt. der Anthropol. Gesellschaft in Wien. Bd. V, 1885, S. 74. *Pillwein* gedenkt dieser Wallburg nicht.

²⁾ Wo, wird nicht gesagt. Ich fand eine auf der Nordwestseite des äußeren Ringwalles.

kelt, einem Gußfladen und einer Sichel aus Bronze bestand.¹⁾ Dieser Fund gab dem Konservator *Heinrich Richly* Anlaß, einen uralten Steig nach Böhmen, vom Luftenberg ausgehend, zu vermuten, auf dessen weiteren Verlauf er gleichfalls aus charakteristischen Funden schloß. Demnach soll dieser „böhmische Steig“ weiter über Bodendorf (Steinbeilfund), Engerwitzdorf (Bronzepalstab), Pregarten (Steinbeil), Kefermarkt (Gußform), March (Bronzepalstab) und die Gegend von Freistadt (Bronzedeptofund) nach Böhmen geführt haben.²⁾

Fig. 12 zeigt das Luftenberger Wallsystem so, wie ich es im Jahre 1903 im Zentrum und 1908 auch auf den Abhängen des Berges aufgenommen habe. Im ersteren Jahre begnügte ich mich, wie dies in solchen Fällen bisher üblich war, mit der Aufnahme des bereits bekannten oberen Ringwalles, der in seinem innersten Teile, also um die Bergkuppe herum, 3·5 ha, in der nördlich und nordwestlich anliegenden, etwas abschüssigen „Vorbürg“ (zwischen *R* und *r*) 5·3 ha Fläche einschließt. Das Material der Wälle besteht dem äußeren Ansehen nach heute aus mit Granitbrocken gemengter Erde. Der Besitzer des Heiglgrundes teilte mir mit, er hätte auf dem Walle *r* beim Roden von Baumwurzeln Mauerfundamente gefunden. Möglich wäre es gewiß, daß dieser Innenwall Brustmauern trug, obwohl *Müllner* bei seinem Grabungsversuche keine Spur davon fand; vielleicht ist mit dem Steinmaterial gründlich aufgeräumt worden, als man die Burg (*B*) und später den Meierhof (*M*) erbaute. Die äußeren Wälle (*R*) sind heute noch an ihrer Innenseite 1 bis 3 m hoch, nehmen jedoch bei jedem Holzschlag an den betreffenden Stellen, insbesondere durch die nachfolgenden Kulturarbeiten an Höhe rapid ab, was sich gegenwärtig insbesondere an der nordwestlichen Seite dieses Walles bemerkbar macht, wo man es schon fast nur mit Terrassen zu tun hat. Am Rande des steilen Südwestabhanges fehlt der Wall von *c* bis *d* ganz; vielleicht hielt man ihn an diesem sehr steilen Hang für unnötig. Nach den Wallenden *c* und *d* zu urteilen, hätte derselbe noch auf dem Plateau-

¹⁾ Wo sich diese Fundstücke befinden, ist mir nicht bekannt. Als damit, und wie es scheint mit noch mehrerem, zwei Waldarbeiter ins Linzer Museum kamen, um den Fund, den sie beim Ausgraben von Baumwurzeln entdeckten, zu verkaufen, forderte *Straberger* einen Erlaubnisschein des Grundherrn Grafen Weißenwolff, worauf sich die Arbeiter samt dem Depotfund entfernten, ohne wiederzukommen. Es wäre wünschenswert, zu erfahren, ob diese Altertümer noch irgendwo existieren oder eingeschmolzen wurden.

²⁾ Mitt. d. Anthropol. Gesellschaft, Bd. XXIX, 1899, S. 87.

rande verlaufen müssen, wenn er da gewesen wäre. Spuren, daß dieser Wallteil abgestürzt sei, fand ich nicht. Um auch über die Wallform eine Andeutung zu geben, finden sich in Fig. 12 in der oberen rechten Ecke die Querschnitte gezeichnet, wie ich sie an den mit 1, 2, 3, 4 und 5 bezeichneten Stellen gefunden habe.

Ein Umstand ist bemerkenswert: Die Wälle verlaufen durchgehends ohne Vorgraben, was ein charakteristisches Merkmal der zentralen Sachenburgwälle ist. Somit mußte die letzte Ausgestaltung dieser vorhistorischen Verteidigungsposition zu einer Zeit geschehen sein, in der diese Art von Wällen bereits üblich war. Und da kommen wir damit wieder in die Zeiten, als sich König Heinrich I. gegen den Einfall der Ungarn rüstete, also in den Anfang des 10. Jahrhunderts. Darauf weist auch Verschiedenes hin, was weiter unten berichtet wird.

Eine Beobachtung wäre noch zu registrieren: Das Rondell (wo die Zahl 3 steht) ist dominierend und von ihm muß die Aussicht großartig und weitreichend sein, wenn sie nicht durch einen dichten Hochwald verlegt ist, wie jetzt (1910). Aber das, was am Fuße dieses Punktes vor sich ging, konnte man einer vorgelagerten kleinen Platte (*P*) wegen nicht sehen. Auf dieser Platte findet sich aber eine Grube, die einem germanischen Wohnloch sehr ähnlich sieht, so daß man hier einen Wachposten vermuten könnte, welcher den Fuß dieser Partie zu beobachten hatte. Bei dieser Grube handelt es sich nicht etwa um einen Fuchsbau, obwohl es hier Füchse genug zu geben scheint.

Als ich im Jahre 1903 den Luftenberg aufnahm, suchte ich vergeblich nach der Spur eines Brunnens und auch Müllner erwähnt nichts dergleichen. Ebenso waren die Auskünfte, die ich bei den Anwohnern suchte, verneinend, was begreiflich ist, da es sich um eine für vorhistorische Zeiten kaum durchführbare Arbeit einer Tiefbohrung im Granit handelt. Auch sah ich innerhalb dieser Wälle nirgends die Spur einer Quelle, somit hielt ich es für undenkbar, daß sich hier eine der Größe dieses Objektes entsprechende Anzahl von Verteidigern auch nur wenige Tage lang gegen den Feind halten konnte. Dies veranlaßte mich, das Ganze für einen Kult- und Versammlungsplatz zu halten.¹⁾ Es war derselbe Gedankengang, der mich zwei Jahre früher zu derselben Schlußfolgerung hinsichtlich der zentralen Kürnbergwälle führte. Nachdem es mir aber im Jahre 1908 gelungen war, um

¹⁾ Vergl. meinen Aufsatz „Ringwall und Schloßruine auf dem Luftenberg“ in der Beilage Nr. 20 zur Linzer „Tages-Post“ vom Jahre 1904.

diese herum eine zweite Umwallung zu entdecken, welche sich in einer Länge von fast 7 km um das Zentrum der Kürnbergbefestigungen zog; dabei eine zweite, kleine Burg und eine Fläche von etwa 2.5 km² einschloß, auf welcher mehrere Bäche entsprangen, so war damit die leidige Wasserfrage gelöst.¹⁾ Selbstverständlich beeilte ich mich damals nachzusehen, ob sich nicht auch auf dem Luftenberg ein „Bannwall“ befände, und es gelang bald, ihn zu konstatieren. In Fig. 12 sieht man seinen Verlauf der größeren Deutlichkeit wegen durch eine schwarze Linie W, W angegeben, während seine Form auf abhängigen Lagen und die Dimensionen links unten aus einem bei 6 entnommenen Querschnitt ersichtlich sind. Weiter tritt aus der Zeichnung unzweideutig hervor, daß der Wegteil *f h* durch eine Einplanierung des Wallkörpers entstanden ist, was meine Annahme, der Promenade-
weg auf dem Freinberg bei Linz (28 in Fig. 11) sei analog hergestellt worden, noch wahrscheinlicher macht. In der Umgebung des Heigl gutes, zwischen *k* und *l*, fehlt am Luftenberg der „Bannwall“, offenbar deshalb, weil er dem Hausbau und der Ackerkultur zum Opfer fiel. Die Lage dieses Wallteiles, welche durch eine punktierte Linie angedeutet erscheint, beruht nur auf einer Annahme, denn in Wirklichkeit fand ich alle Spuren desselben vertilgt. Die Wallücke im Südosten erklärt sich durch den dort befindlichen Steinbruch. Sehr bemerkenswert ist der Umstand, daß der „Bannwall“ den „Teufelsbrunn“ *T* einschließt, eine kleine romantische Felspartie, aus der ein vorzügliches Trinkwasser quillt; auch in der Menge für eine größere Besatzung genügend. Hiemit fielen auch hier meine früheren Bedenken wegen des Wassermangels während einer Verteidigung in nichts zusammen und somit mußte ich meine damalige Annahme, der Luftenberg sei dem Kultus- und Versammlungszwecke gewidmet gewesen, als unhaltbar aufgeben und nur den Bestand einer strategischen Position konstatieren.²⁾

Nachdem es mir immer wahrscheinlicher erschien, daß die

¹⁾ Diesen Wall nannte ich „Bannwall“ und nahm an, er sei der Abschluß eines Burgbannes gewesen, den niemand ohne Erlaubnis überschreiten durfte und welcher zugleich auch der Verteidigung gedient hat.

²⁾ Später untersuchte ich in gleicher Absicht den Ringwall auf dem Buchberg bei Heiligenstätt und konnte auch dort die Quelle finden, welche die Besatzung mit genügendem Wasser versorgte; nur geschah hier die Sicherung des betreffenden Platzes in einer anderen, den bestehenden Boden- und Terrainverhältnissen angepaßten Art, worauf ich vielleicht in einer speziellen Arbeit noch zurückkommen werde.

Befestigungen des Luftenbergs ihre letzte Ausgestaltung gleichzeitig mit jenen des Kürnbergs erhalten haben, so lag es nahe, auch da eine „kleine Burg“ zu vermuten, wie sie auf dem Kürnberg existiert. Solche Burgen lagen etwas abseits des Zentrums und man nimmt in Deutschland allgemein an, daß sie als Sitz des Oberkommandanten der ganzen Anlage zu betrachten sind.¹⁾ Nun befindet sich am nördlichen Teile des Luftenbergs (bei *B* in Fig. 12) die Ruine der mittelalterlichen Burg Luftenberg, die ihrer Lage nach ganz gut als die später ausgestaltete alte Kommandantenburg betrachtet werden könnte. Deshalb suchte ich nach den Spuren eines Walles, welcher sie, analog der Situation auf dem Kürnberg, vielleicht umzog und in den Bannkreis des Zentrums mit einschloß, fand indessen nichts dergleichen. Es ist jedoch sehr wohl möglich, daß man eine solche Maßregel nicht für nötig hielt, weil der fragliche Ort sich nur 150 m weit vom „Bannwall“ befindet.

Schließlich wäre noch auf folgendes aufmerksam zu machen: Es zeugen alle Anzeichen dafür, daß auch der Luftenberg schon an seinem Fuße verteidigt wurde; denn man sieht überall am unteren Drittel des Abhanges Terrassen von scharfen Formen, so daß ich geneigt bin zu vermuten, man habe nicht nur schon vorhandene Erosionsterrassen zur Verteidigung zugerichtet, sondern wo solche fehlten, sie künstlich hergestellt. Besonders auffällig erschienen mir in dieser Hinsicht die Terrassen in den Wiesen, welche sich am westlichen Abhang von der Burgruine *B* zum Reichenbach herabziehen. Nach dieser Richtung hin sollten alle bekannten Ringwälle nochmals untersucht und deren Aufnahmen eventuell ergänzt werden.

Ich schließe meine Betrachtungen mit jenem Ausspruche *K. G. v. Langs*, mit dem ich meine Arbeit über den Kürnberg eingeleitet habe: „Die Dunkelheit der ganz alten Zeiten gebietet entweder eine gewisse Kühnheit oder eine gänzliche Vernachlässigung“.

¹⁾ Vergl. meinen Aufsatz „Zur Lösung des Kürnberg-Rätsels“ im 68. Jahresbericht des Museum Francisco-Carolinum in Linz, 1910, S. 161.

